



Bewegend – aber mit unbewegtem Gesicht: der Pianist Grigory Sokolov

FOTO: KLAUS RUDOLPH

Der Kompromisslose

Grigory Sokolov eröffnete das Emil-Gilels-Festival in der Freiburger Musikhochschule

Tiefer Schmerz – er durchzog wie ein Grundton das Konzert, mit dem der russische Weltklassespieler Grigory Sokolov jetzt in der Freiburger Musikhochschule das dritte Emil Gilels-Festival eröffnete. Anmutig, leicht begann Sokolov die Arabeske op. 18 von Robert Schumann, voll träumerischer Wehmut erklangen die beiden kantablen Zwischenspiele in Moll. Staunen ließen die eigentümlich abgesetzten, betonten Bassakkorde in den wiederkehrenden Rondoteilen – Ankündigungen drohenden Unheils?

Attacca, direkt angebunden, dann die Fantasie in C-Dur op. 17 von Schumann, ein Werk, das zunächst „Sonate für Beethoven“ heißen sollte. Mehrere Zitate erscheinen darin, aus Beethovens Zyklus „An die ferne Geliebte“ ebenso wie aus dem Trauermarsch seiner siebten Sinfonie. „Der erste Satz ist wohl das Passionierteste, was ich je gemacht habe – eine tiefe Klage um Dich“, schrieb Schumann an Clara im Jahre 1838. Das erste Thema in absteigenden Oktaven – ein einziger gewaltiger Verzweigungsschrei. Bedroh-

lich rollende Bassfiguren, überwältigende Steigerungen, sanfte Pianoberedsamkeit: Sokolov zieht mit seiner einzigartigen, kompromisslosen Gestaltungskraft den Zuhörer in diese aufwühlende Musik hinein, es gibt kein Entrinnen. Extreme Phrasierungen und eigenwillige Rubati hemmten an manchen Stellen den musikalischen Fluss im zweiten Satz. Dennoch geriet der technische Höllenritt am Schluss des Satzes grandios. Dann verklangen Wut und Zorn, die absteigenden Phrasen des langsamen dritten Satzes klagten leise.

Nach der Pause die beiden Nocturnes op. 32 von Frédéric Chopin, leidenschaftlich, expressiv das eine, sanft erzählend das andere. Wiederum attacca mit orchestraler Klangfülle die zweite Klaviersonate op. 35 in b-Moll von Chopin. Eine überwältigende Interpretation, deren glühende Intensität oft kaum zu ertragen war. Sokolovs stupende Technik gestattet es ihm, weite Spannungsbögen zu formen, aber auch alle musikalischen Details mit großer Sorgfalt auszufeilen und da-

durch ungeahnte Farbnuancierungen und dynamische Schattierungen zu erreichen. Brillant gestaltete er die Unrast, die wilde Besessenheit des ersten Satzes. Das im finsternen es-Moll erklingende Scherzo stürmte wild daher. Unheimlich drang danach der Trauermarsch dem Zuhörer durch Mark und Bein. Jeder einzelne Ton bekommt ein eigenes Gewicht, hat seine eigene Farbe, wird mit größtmöglicher Bedachtsamkeit angeschlagen. „Nach dem Marsch plaudern die rechte und die linke Hand unisono“ in Triolen, wie Chopin selbst es formulierte. Ein versöhnlicher Schluss, der das Atmen wieder gestattet. Beglückend.

Aufbrandende, nicht enden wollende Beifallsstürme entlockten diesem einzigartigen Pianisten mit dem stets unbewegten Gesicht sechs Zugaben von Schubert, Chopin und Debussy. Standing Ovation, große Dankbarkeit für dieses musikalische Erleben, das aus tiefstem Innern kam.

Elke Seifert

Emil-Gilels-Festival noch bis 19. März.